

Gesicht<sup>1)</sup>. Je höher ich drüben stieg, desto reiner wurden die Lößmengen. Bei Lao tschai ni, einem Chinesenort, 3015 m hoch, hatte ich bereits ein echtes Lößdorf und Höhlen im Löß erreicht. 4 km weiter, nur 250 m niedriger, liegt die Handelsstadt Tao tschou, das tibetische Batse.

Es war neun Uhr und Nacht geworden, als ich mit Mühe und Not die Stadt erreichte und „Örgen“, die zweite Nachtwache, war längst vorüber, bis der geplagte Tsung ye, der in der Dunkelheit vom Wege abgekommen war, mich aufgestöbert hatte. Lange vorher hatten mich die freundlichen Mitglieder der „Christian and missionary alliances“, die Amerikaner Mr. und Mrs. Ruhl und Mr. und Mrs. Simpson, gefunden und zum Abendessen in ihrem neuen Heim geladen, in dem das erstere Ehepaar tibetische, das zweite chinesische Missionsarbeit betrieb. Mein Aufenthalt in der Grenzstadt währte vom 9. bis 23. September und wurde durch die große Gastfreundschaft der Missionare verschönt, die nicht ruhten, bis ich am dritten Tage aus meinem schmierigen Gasthaus in ihr Heim vor der Stadt übersiedelt war. Inzwischen hatte ich die Karawane aufgelöst, die Diener und Eskorte entlohnt und dem geplagten Wang Tsung ye und seinen Leuten außer Geld und Lebensmitteln ein Maultier und drei Pferde geschenkt. Nie hatte ich so anstellige und diensteifrige Begleiter gehabt wie auf dieser Reise. Als der Tsung ye sich verabschiedete, ging ein Strahlen über sein ganzes Gesicht, und ich fühlte mit ihm die Erleichterung, daß er mich trotz meiner Seitensprünge glücklich am Bestimmungsort abliefern konnte. Zwei weitere Maultiere verkaufte ich hier, und nur Brdyal und sechs Vierfüßler verblieben noch. Das große Gepäck besorgte ein Maultierhang an meine Sammelstelle in Lan tschou fu, meine Zeit aber war ausgefüllt mit Ordnen der Tagebücher und mit dem Entwickeln der photographischen Aufnahmen. Nur wenig über 400 Platten waren auf der letzten Reise gelungen, 1½ Kisten (420 Stück) waren durch Wasser vernichtet, 280, alle, die mit der Polyskopkamera aufgenommen waren, hatte eingedrungenes Licht verdorben. Die Schrauben und Schraubenlöcher des kleinen Stereoapparats waren den harten und unaufhörlichen Stößen der Reise zu Pferd nicht gewachsen. Leider gingen mir damit gerade alle die Aufnahmen verloren, die das Volksleben Innertibets darstellten und die ich insgeheim, ja manchmal unter Lebensgefahr gemacht hatte.

Die Altstadt Tao tschou, die „tschiu tsch'eng“ (tibet. kurzweg: Batser oder Watsi = Stadt, ein ursprünglich mongolisch-türkisches Wort), liegt in einem Talgrund zwischen flach ansteigenden terrassierten Höhen aus tertiären Resten und roten Tonen mit einer mäßig dicken Lößdecke darüber. Folgt man dem wasserarmen Bach des Tales, so erreicht man nach 7 km beim Dorfe Latsak und bei Yang ba tsch'eng den Tao ho. Die Stadt hat starke Mauern, deren Umfang aber längst zu klein geworden ist, so daß sich die Häuser nach allen Seiten über das ursprüngliche Mauerviereck hinausziehen (Tafel LXVII). Sie ist Militärstation und Sitz eines Kapitäns. Der Tschou des Bezirks wohnt 60 Li abseits, ostwärts in Tao tschou-Hsin tsch'eng, der Neustadt, die aber an Bedeutung die Altstadt lange nicht erreicht; doch ist in ihr auch der Distriktsobers

<sup>1)</sup> Die Grenze der Verbreitung des nordchinesischen zweirädrigen Pferdekarrrens zieht von hier entlang dem Bergland, das ich soeben überschritten hatte, nach Osten und bleibt immer nördlich der Tsing ling-Pässe im nordchinesischen Lößland. Ganz Se tschuan und Kuei tschou, Hu nan und große Teile von Hu pe kennen ihn nicht.